

Donnerstag, 11.03.2010

Handelsblatt

» Artikel drucken
» PDF generieren

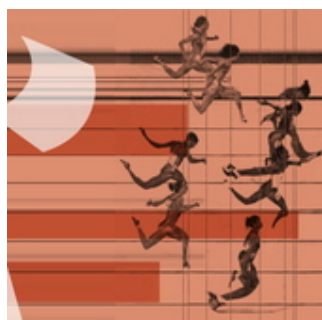
HANDELSBLATT-RANKING VWL 2010

01.03.2010

Wer Deutschlands Top-Ökonomen sind

Viele deutschsprachige Ökonomen haben es mit Spannung erwartet - das neue Handelsblatt-Ranking Volkswirtschaftslehre. Die Studie, deren Methodik nach vier Jahren gründlich überarbeitet und weiter verbessert wurde, zeigt: Deutschsprachige Unis werden für Top-Ökonomen aus dem Ausland attraktiver. Inhaltlich verschieben sich die Gewichte hin zu empirischer Arbeit.

von Olaf Storbeck



Zieleinlauf: Wer die Rangliste anführt. Quelle: Lutz Widmaier

LONDON. So eine Auswahl hatte Wolfgang Franz noch nie. Seit Jahren reist der Präsident des Mannheimer Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) Anfang Januar in die USA. Auf der Job-Börse der „American Economic Association“ sucht er stets nach neuem Personal für sein Institut. „So viele und so gute Bewerber wie in diesem Jahr hatten wir bislang nicht“, erzählt er. Fast 40 Vorstellungsgespräche führte Franz in zweieinhalb Tagen, die zwölf interessantesten Nachwuchs-Wissenschaftler ließ er nach Mannheim einfliegen. Wer am ZEW tatsächlich anfängt, wird sich in den nächsten Wochen entscheiden.

Das große Interesse an Jobs in Deutschland ist eine Folge der Finanzkrise. In den USA hat sich der Arbeitsmarkt für junge Volkswirte drastisch verschlechtert. Der Börsencrash hat das Stiftungskapital privater Universitäten dezimiert, Harvard und Co. bieten Nachwuchsforschern weit weniger Stellen an als früher. Das macht Jobs an europäischen Hochschulen für frisch promovierte Ökonomen deutlich attraktiver.

Keht sich damit ein Trend um, der die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre seit vielen Jahren beutelt? In der Vergangenheit haben viele Top-Ökonomen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ihrer Heimat den Rücken gekehrt. Fast ein Drittel der, gemessen an ihrem Lebenswerk, 100 forschungsstärksten deutschsprachigen Volkswirte arbeitet an Universitäten im Ausland, zeigt das neue Handelsblatt-Ranking Volkswirtschaftslehre. Am heutigen Montag werden die Ergebnisse für die Einzelforscher veröffentlicht, in einer Woche folgen die Ergebnisse für die forschungsstärksten Fakultäten. In der Vergangenheit waren es besonders aktive und produktive Wissenschaftler, die ihre Heimat verließen: Betrachtet man die Forschungsleistung in den vergangenen fünf Jahren, arbeiten 40 Prozent der Top-100-Volkswirte in der Fremde.

Wegen der Finanznöte der US-Unis könnte sich das Blatt jetzt wenden. „Die Situation ist für Hochschulen in Europa eine einmalige Chance, um den Abstand zu Amerika zu verringern“, sagt der niederländische Ökonometriker Gerard van den Berg, der seit Herbst 2009 an der Uni Mannheim forscht und sich ebenfalls in den USA nach Mitarbeitern umgesehen hat. „Wir haben ein paar unglaublich gute Leute einstellen können, die bald hier in Mannheim anfangen.“

Auch unabhängig von der Krise ist die Wettbewerbsfähigkeit der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre gestiegen. Einigen Top-Fakultäten ist es bereits im vergangenen Jahr gelungen, forschungsstarke Volkswirte aus dem Ausland anzuwerben – neben van den Berg wechselte der Mikroökonom Volker Nocke von Oxford nach Mannheim, das niederländisch-amerikanische Forscherpaar Michele und Jacob Goeree ging von Los Angeles nach Zürich, das deutsche Wissenschaftler-Ehepaar Nicola Fuchs-Schündeln und

Matthias Schündeln kam von Harvard nach Frankfurt, und der US-Makroökonom David Jaeger wechselte von New York nach Köln.

„Das Wettbewerbsumfeld in der Volkswirtschaftslehre hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verändert“, sagt der Göttinger Entwicklungsökonom Stefan Klasen. Die Anforderungen, die Universitäten heute bei der Besetzung freier Professuren stellen, seien deutlich höher als noch vor fünf oder zehn Jahren.

Seit 2006 analysiert das Handelsblatt regelmäßig die Forschungsleistung der im deutschsprachigen Raum tätigen Volkswirte. Grundlage ist eine Datenbank, in der die Veröffentlichungen von mehr als 1700 Forschern an gut 90 Universitäten und Instituten in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz erfasst sind – insgesamt mehr als 21000 Aufsätze. Seit diesem Jahr kooperiert das Handelsblatt dabei mit dem Thurgauer Wirtschaftsinstitut an der Uni Konstanz und der KOF Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich, die die Studie nach Maßgabe des Handelsblatts erstellen.

„Rankings spielen in unserem Fach eine immer größere Rolle“, sagt KOF-Chef Jan-Egbert Sturm. „Auch wenn kein Ranking perfekt sein kann, handelt es sich um eine der objektivsten Methoden, um den wissenschaftlichen Output zu messen.“ Das Handelsblatt-Ranking fußt auf international etablierten Standards zur Evaluierung ökonomischer Forschung. Es zählen Aufsätze in den wichtigsten internationalen Fachzeitschriften. Unabhängige Gutachter nehmen bei diesen Journalen jeden Beitrag kritisch unter die Lupe und lehnen einen Großteil der angebotenen Studien ab.

Publikationen in international angesehenen Zeitschriften sind heute auch an deutschen Universitäten eine zentrale Voraussetzung für eine wissenschaftliche Karriere in der Volkswirtschaftslehre. „Der Stellenwert, den Veröffentlichungen in internationalen Fachzeitschriften haben, ist massiv gestiegen“, sagt der Göttinger Ökonom Stefan Klasen. Zwischen den einzelnen Zeitschriften gibt es erhebliche Qualitätsdifferenzen. Diese werden im Ranking durch unterschiedlich hohe Gewichte für Aufsätze in den verschiedenen Zeitschriften berücksichtigt. So ist ein Aufsatz im „American Economic Review“ einen Punkt wert – für einen Aufsatz im „Journal of Social and Economic Development“ gibt es 0,05 Punkte.

Der gemessen an seinem Lebenswerk mit Abstand forschungsstärkste aktive Ökonom ist Bruno Frey aus Zürich. Der 68-Jährige, der aufgrund einer Schweizer Sonderregelung noch nicht emeritiert ist, hat sich mit interdisziplinären Arbeiten abseits des Mainstreams international einen Namen gemacht. So war Frey einer der ersten Ökonomen, die sich mit der Glücksforschung beschäftigt haben. Aktiv Gemessen an den Publikationen seit 2005 liegen jüngere Ökonomen vorne. Auf dem ersten Platz ist der Frankfurter Industrieökonom Roman Inderst. Der 39-Jährige hat sich auf Wettbewerbsfragen im Endkundengeschäft der Banken spezialisiert. 2009 erhielt er von der DFG den mit 2,5 Mill. Euro dotierten Leibniz-Preis, 2008 bekam er einen mit 1,5 Mill. Euro dotierten Forschungspreis der EU.

An den Universitäten wird das Handelsblatt-Ranking seit seiner Einführung stark beachtet. „Ich habe in letzter Zeit in vielen Berufungskommissionen gesessen – überall wird auch auf das Handelsblatt-Ranking geschaut“, berichtet der Frankfurter Makroökonom Volker Wieland. Nachwuchsforscher, die sich um Stellen bewerben, würden in ihrem Lebenslauf häufig direkt ihre „Handelsblatt-Punkte“ angeben. „Das Handelsblatt-Ranking ist mit Abstand das wichtige Ranking in unserer Profession“, sagt auch der Züricher Ökonom Bruno Frey. „Jeder nimmt Bezug darauf.“

Nicht alle Forscher sind von der großen Bedeutung, die die VWL-Fakultäten heute auf Publikationen in internationalen Journalen und auf Rankings legen, begeistert. So haben die emeritierten Kölner Professoren Hans Willgerodt (86) und Christian Watrin (79) 2009 in einem Thesenpapier scharfe Kritik an der Personalpolitik ihrer Uni geübt. Diese lege bei der Auswahl neuer Professoren zu viel Wert darauf, wie viele Studien diese in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht hätten. Aufsätze in deutschen Fachzeitschriften und Monografien würden nicht beachtet. Entscheidend für die Auswahl sei nicht mehr, was ein Bewerber publiziert habe, sondern, wo es erschienen sei. Damit sei Köln „einem in Deutschland um sich greifenden Missbrauch gefolgt.“

Auch Bruno Frey, der in der Lebenswerk-Auswertung im Handelsblatt-Ranking auf dem ersten Platz liegt, warnt davor, zu viel Gewicht auf Top-Zeitschriften und Rankings zu legen. „Ich kenne junge Wissenschaftler, die ihren Forschungsgegenstand nach dem Gewicht der Fachzeitschriften im Handelsblatt-Ranking auswählen“, berichtet er. Themen, die sich nur in niedrig bewerteten Zeitschriften veröffentlichen ließen, würden im Zweifel gar nicht mehr angegangen. „Das führt zu einer unglaublich konservativen Ausrichtung der Forschung“, sagt Frey.

Im Zuge des von Köln ausgehenden Ökonomenstreits hatten Kritiker der modernen Volkswirtschaftslehre auch vorgeworfen, sich zu viel mit Theorie und zu wenig mit der Wirklichkeit zu befassen. Zumindest für die Top-Forscher in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz geht diese Kritik allerdings ins Leere, zeigt die Handelsblatt-Studie. Inhaltlich haben sich in der VWL die Gewichte in den vergangenen zehn bis 15 Jahren stark in Richtung Empirie und angewandte Forschung verschoben.

Früher waren aus Deutschland fast nur rein theoretisch arbeitende Ökonomen international konkurrenzfähig. Diese Dominanz ist verschwunden – nur noch 18 der 100 forschungstärksten Volkswirte haben sich auf rein theoretische Themen spezialisiert. Ein Großteil der restlichen Forscher beschäftigt sich zumindest auch mit empirischen und angewandten Fragen. „Das macht unser Fach für junge Leute deutlich attraktiver“, ist der Mannheimer Ökonometriker Gerard van den Berg überzeugt. „Die meisten Studenten möchten sich mit Fragen aus dem realen Leben beschäftigen, nicht nur mit theoretischen Modellen.“

© 2009 ECONOMY.ONE GmbH - ein Unternehmen der **Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH**

Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: Content Sales Center | Sitemap | Archiv | Schlagzeilen

Powered by **Interactive Data Managed Solutions**

Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende [Nutzungshinweise](#), die [Datenschutzerklärung](#) und das [Impressum](#).